

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 5 (1905)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 12.

Solothurn, 25. März 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 12: „Mir geschehe nach Deinem Worte“. — Die heilige Katharina von Genua. (Gedicht.) — Samenkörner. — Der schmerzhaft Rosenkranz in der Hand der Frau. — Der kleine Diplomat. — Worom d'Rose Dörn händ. (Gedicht.) — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Träume. — „Meßbund“ oder Verein zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen. — Unser tägliches Brot. (Schluß.) — Unsere Bilder. — Küche. — Umichlag: Fürs Haus. — Öffentlicher Sprechsaal. — Neue Kalenderliteratur. (Schluß.) — Inserate.

Verlangen Sie

H4600Lz

Garantierte

252°

GRATIS

Uhren-, Gold- u. Silberwaren

unsern neuen Katalog, ca. 900
photographische Abbildungen über

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16,
bei der Hofkirche.



Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den grössten bis zu den feinsten Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. — Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen H 449 Lz angegeben. 31¹²

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosizarten Teint?



Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, raube, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten** für immer unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Zürich **Frau H. D. Schenke** Institut für
Bahnhofstrasse 16 Schönheitspflege

Uhrmacherschule in Solothurn.

Vollständige, praktische und theoretische Erlernung der **Uhrmacherei** oder einzelner Branchen. — Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt. — Eintritt zu jeder Zeit. — Man verlange Prospekte. 44⁶

Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Bräutaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebsthälen. 194⁵²

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Fasten = Kochbüchlein

Vollständige Anleitung zur Bereitung von **350 Fastenspeisen.**

Preis 65 Cts.

Baden **A. Doppler,**
(St. Murgau) 63⁶ Buchhandlung.

Bitte

bei Bedarf von **Damen- oder Herrenkleiderstoffen** unsere Muster zu ver-langen. 78⁶

Wunderhöne Auswahl und über-reichend billige Preise für gute Quali-täten. Muster franko. Katalog für Damen- und Herrenkonfektion gratis.

Wormann Söhne, Basel.

fürs Haus.

Schwarzer Kaschmir läßt sich ganz vorzüglich in gewöhnlichem Braumbier waschen, dem weder Seife noch Soda zuzusetzen ist. Doch darf man den Stoff nach dem Waschen nicht auswringen, sondern man hänge ihn so, wie man ihn aus dem Biere nimmt, möglichst in freier Luft zum Trocknen auf. Noch feucht rolle man ihn und platze ihn dann links auf. Bei richtiger Behandlung wird der Stoff ein vollkommen neues Aussehen erhalten.

Fettflecke in Wollkleidern entfernt man je nach der Art des Stoffes auf verschiedene Weise. Für dunkle Stoffe nehme man Terpentinöl, das man auf einen möglichst gleichfarbigen Lappen gießt. Mit diesem ist der Fleck wiederholt abzureiben. Bei hellen Kleidern verwendet man vorteilhafter Benzol. Um Ränder zu vermeiden, ist in diesem Falle die noch feuchte Stelle mit einem frischen, in Kartoffelmehl getauchten Lappen nachzureiben, bis sie trocken ist, worauf das noch anhaftende Mehl abgeschüttelt wird. Niemals darf jedoch das Benzol direkt auf den Fleck gegossen werden, da die sich alsdann ergebenden Ränder gar nicht fortzubringen sind. Man scheue also die Mühe nicht, und benutze immer den angefeuchteten Lappen. — Es sei jedoch daran erinnert, daß dies wegen der Feuergefährlichkeit des Benzols, sowie des Terpentin, niemals bei offenem Licht geschehen soll. — Ein etwas umständlicheres Verfahren, das sich jedoch für Kleider mit sehr empfindlichen Farben empfiehlt und bei richtiger Handhabung unbedingten Erfolg verspricht, ist folgendes: Man lege über den zu entfernenden Fettfleck ein recht weiches, faseriges Löffelblatt von weißer Farbe und fahre mit einem heißen Bügelleisen darüber. Sobald der Fleck in das Löffelblatt eingezogen ist, was sich am leichteren leicht beobachten läßt, nehme man ein neues Löffelblatt. Man bügelt und wechselt so lange, bis jede Spur des Fettflecks verschwunden ist.

Garten.

Frühjahrsaussaaten fürs Fensterbrett. Der sinnigen Blumenfreundin gewährt es im Frühling besondere Freude, die Gewächse, welche später Fenster Sims oder Veranda im Freien schmücken sollen, selbst aus Samen zu erziehen, die Pflänzchen von ihrem ersten Keime an zu pflegen und zu beobachten. Ein Beispiel wird die Hauptregel erfolgreicher Aufzucht aus Samen am besten erläutern. Wir wählen zur Kultur die vorzüglich zur Topfsaat geeignete, vielbeliebte Sommerlebkuchen. Den Samen beziehe man stets aus einem zuverlässigen Geschäft, da von der Qualität des Saatguts natürlich auch der Erfolg abhängt. Wir säen im März am besten in oben 10 bis 15 Zentimeter weite Töpfe mit gutem Abzug aus Scherben, damit das überflüssige Wasser leicht abfließen kann. Man füllt den Topf zwei Drittel mit sandiger Gartenerde, obenauf kommt feinere gesiebte sandige Erde, bis etwa 3 Zentimeter unter den Topfrand. Hierauf ebnet man die Oberfläche und streut die Sämchen so „breitwürfig“ aus, daß die keimenden Pflänzchen sich nachher nicht gleich drängen und überstreut die Saat mit feingesiebter Erde, aber nur etwa dreimal so hoch, als die Dicke der Samen beträgt. Diese Erde wird leicht angedrückt, worauf man sie, am besten mit Hilfe des Lappens, gut anfeuchtet und den Topf auf einen inneren Fenster Sims stellt, wobei aber Doppelfenster Voraussetzung sind. Es empfiehlt sich, den Topf mit einer Glasplatte zu bedecken, damit die Luft über den Samen stets gleichmäßig feucht bleibt. Die Platte wird von Zeit zu Zeit weggenommen und abgetrocknet, da sie sich innen immer wieder mit Wasser beschlägt; auch gewährt man täglich einige Zeit der Luft Zutritt; direkter Sonnenschein ist abzuhalten. Sobald sich die ersten Keime zeigen, gilt's, vorsichtig zu sein, denn die Keimlinge sind äußerst empfindlich. Die Erde darf nie austrocknen, Sonnenstrahlen, Luftzug und Kälte sind sorgsam abzuhalten. Rasch wachsen die Pflänzchen, die zunächst nur ihre zwei Keimblättchen tragen, heran; ein Bedecken mit Glas ist nun nicht mehr nötig. Bevor sich aber die richtigen Blätter entwickeln, muß man die Saat, wie der Gärtner sagt, pikieren, d. h. einzeln weiter pflanzen, oder aber kann man, da hierzu immerhin einige Übung erforderlich ist, so viele Pflanzen ausrupfen, daß die stehendenbleibenden 2 bis 3 Zentimeter

von einander entfernt sind. Alsdann füllt man bis nahe unter die Keimblätter Erde auf. So werden sich die Sämlinge rasch und kräftig bewurzeln. Die genügend erstarrten Pflanzen verpflanzt man schließlich einzeln in etwa 15 Zentimeter weite Töpfe mit guter Erde und verbringt sie an ihren definitiven Standort. Gießt man regelmäßig und reichlich, hilft von Zeit zu Zeit mit mäßiger Düngung nach und schützt die noch empfindlichen Pflänzchen vor Frost, so werden sie sich weiterhin zu voller Pracht entwickeln. Mit geringen Abweichungen können auf diese Weise zahlreiche Arten von Sommerblumen erzogen werden. Als besonders geeignet für Fensterbrett und Veranda seien folgende dankbaren und hübschen Gewächse empfohlen: Chineser- oder Hedwigsnelken, Balsamin, Petunien, Zwerglöwenmaul, Veil; als rankende Pflanze die schöne Brunkenwinde; als herabhängende Gewächse die spanische Wicke und die Kapuzinerkresse.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Schon duzendmal las ich in den verschiedenen Frauenzeitungen die Frage: „Welches ist die beste Waschmaschine?“ und es wurden alle möglichen Systeme empfohlen, schließlich ist es schwer zu urteilen, denn ich denke, eine jede hat ihr gutes und die eine mag sich mehr für diesen und eine andere mehr für einen andern Haushalt eignen, um aber das richtige herauszufinden, müßte man die verschiedenen Systeme kennen. Viele Hausfrauen würden es gewiß begrüßen, wenn einmal eine Ausstellung dieser Maschinen zu stande käme. Es mögen andere auch ihre Meinung dazu sagen.

M. L.

Frage 53. Wäre vielleicht eine geehrte Abonnentin der „Frauenzeitung“ geneigt, ein elternloses Mädchen von 7 Jahren an Kindesstatt anzunehmen, oder wäre es einer geehrten Leserin möglich, in ihrem Bekanntenkreis das Mädchen unterzubringen. Es handelt sich um ein sehr armes und verlassenes, aber intelligentes Geschöpf. Um gefl. Beachtung bittet die leider nicht mit reichen Glücksgütern gesegnete Abonnentin

A. B.

Frage 54. Wüßte vielleicht jemand ein geeignetes Mittel gegen die lästigen Schweißhände? Für guten Rat wäre sehr dankbar

Treue Abonnentin.

Frage 55. Gibt der Verein zur Verbreitung guter Schriften auch Heftchen in italienischer Sprache heraus und wo wären sie zu beziehen?

M. L.

Frage 56. Welches sind die neuesten und vorteilhaftesten Petrolkochherde?

M. L.

Frage 57. Wüßte jemand von den verehrten Mitabonnentinnen ein wirksames Mittel, Flöhe von Hunden herrührend, zu vertilgen? Es betrifft ein ganz neues, massiv gebautes Haus, kaum 3 Jahre bewohnt, in welchem sich dieses Ungeziefer eingenistet hat. Betreff Reinlichkeit fehlt es nicht, auch ist Mobiliar u. ganz neu, trotz Anwendung von Insektenpulver und Reinigen mit Insektenseife erwies sich kein Erfolg. Wäre für radikales Mittel sehr dankbar

Sr. A. B.

Frage 58. Könnte mir jemand zu Hosen- und Blumenmuster für Knaben von 5 und 3 Jahren verhelfen, oder Adresse angeben, wo solche erhältlich sind. Besten Dank für gütige Auskunft.

Frau Aug. Benz, Zeichners, Steinach, St. Gallen.

Antworten:

Auf Frage 45. Zum Konserbieren von Eiern können Sie ohne Bedenken zehn Teile Wasser und ein Teil Wasserglas nehmen; ich habe die Probe schon oft gemacht und gute Erfolge erzielt.

Die Mischung wird natürlich dennoch sulzig und zwar weil man sie zu wenig luftdicht abschließen kann. — Durch die Kohlensäure, die in der Luft enthalten ist, wird aus dem Wasserglas Kieselsäure ausgeschieden, welche eine galertartige Masse bildet. Wasserglas aufzubewahren lohnt sich nicht, da es in jeder Apotheke erhältlich ist und zwar per Kilo zirka zu Fr. 1.20. Mit dieser Quantität kann man ja ungefähr 100 Eier konserbieren.

Sr. A. B.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Pettzeile oder deren Raum.

№ 12.

Solothurn, 25. März 1905.

5. Jahrgang.

„Mir geschehe nach Deinem Worte“.

(Zum 25. März, Fest Maria Verkündigung.)

Von J. Fr. Bucher.

(Nachdruck verboten.)

In Freiheit sind wir geschaffen worden, in der Freiheit der Kinder Gottes. Das ist die Freiheit, den Willen dessen zu tun, der uns das Leben gab. Nicht unsern Willen zu erfüllen, sind wir ins Leben eingegangen. „Ich bin vom Himmel gekommen,“ sagt Christus, „nicht daß ich meinen Willen tue, sondern dessen, der mich gesandt hat.“ Auch wir alle wurden in dieses Leben gesandt zur Ehre unseres Schöpfers und Gottes. Unfrei wären wir, könnten wir nur unsern Willen erfüllen, die Freiheit der Kinder Gottes aber ward uns verliehen, daß wir Gottes Willen erfüllen.

Frei wurde der Mensch geschaffen. Er kann sich dem Willen seines Schöpfers fügen, oder aber den eigenen Lüsten folgen, er kann die Wege gehen, die Gott ihn zu wandeln einladet, er kann sich aber auch selbst seine Pfade wählen. Gott macht seine Pläne und Absichten gleichsam vom Menschen abhängig. Ihm zur Wahl legt er seine göttlichen Interessen vor. Bestimme dich! Fluch oder Segen, Tod oder Leben, der Mensch wähle selbst! Die aber wollen, was Gott will, wachsen, gedeihen und werden gepriesen, die nicht nach seinen Absichten wählen, verlieren sich in Nacht und Finsternis und ihr Ende ist der Tod. Die Erfüllung jenes Willens ist das Geheimnis der Größe und Auserwählung, die Verneinung der göttlichen Wünsche ist der Fluch der Verworfenen. Des Menschen Schicksal liegt in seiner Hand, sein freier Wille bestimmt ihn zur Auserwählung oder zum Unglücke, zum Leben oder zum Tod.

Zweimal in der Weltgeschichte hat dieser freie Wille über das Menschenschicksal die Waagschale geneigt, entschieden über das Wohl und Wehe des gesamten Menschengeschlechtes, einmal zum Wehe, zur Verwerfung, zum Tode, die zweite Wahl aber geschah zum Heile, zur Auserwählung, zum Leben unser aller.

Die Mutter der Lebendigen erging sich im Garten der Sonne und Luft. Die Ebenbildlichkeit Gottes strahlte aus Evas Augen. Ihre Seele erkannte Gott und Gott sprach zu ihr. Die Menschenseele liebte Gott und Gott hatte Wohlgefallen an seinem Geschöpfe. Und eine unvergängliche, herrliche Wohnung gab er der Seele, einen geweihten, unsterblichen Leib. Weiter und ruhig war Evas Seele und ihr Leib blühte vor Gesundheit. Den Hunger stillte sie mit Paradiesesäpfeln, mit den wunderbaren Früchten des überreichen Gartens, sie trank aus den sprudelnden Quellen und von himmlischen, frischen Säften und daß ihr Leben nicht abnehme, bot ihr aus der Mitte des Gartens der Baum des Lebens seine gesegneten Früchte. Und mit freiem Willen genoß der erste Mensch all sein Glück, auf daß ihn seine eigene Wahl erfreue. Denn Gott errichtete im Garten den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Glückselig habe ich dich geschaffen, mein Geschöpf und glücklich kannst du sein, so lange du willst, damit dich das Verdienst deines Glückes noch glücklicher mache. Siehe! Ein Baum stand im Garten, der Baum der Versuchung. „Von allen Bäumen darfst du essen, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, und welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Der Baum des Lebens bot Leben, der Baum der Versuchung Tod. Und die Mutter der Lebendigen erging sich im Garten, bisher voll Freude und Seligkeit über ihre glückliche Wahl, daß sie nur die Hand nach dem Leben ausgestreckt. Aber die unglückselige Stunde nahte. Eva vergaß, daß nur die Zustimmung zum Willen Gottes glücklich macht, es erhob sich die Lust in ihr zur Verneinung und Gott sah es und betrübtete sich über den Mißbrauch des herrlichen Geschenkes, das er dem Menschen verlieh, den freien Willen, aber er wehrte ihm nicht. Und Eva aß vom Baume der Versuchung und aß sich das Gericht und den Tod hinein.

Und die Harmonie der göttlichen Schöpfung hatte der Mensch freventlich gestört, die Ordnung Gottes verwirrt, das Band zwischen Himmel und Erde war gerissen. O unglückliche Wahl. Eine Waffe gegen das eigene Wohl war der freie Wille

dem Menschen geworden, zu seinem Unheile, statt zu seinem Segen, zu seinem Tode, statt zum Leben. Zum Unglücke des ganzen Menschengeschlechtes hat der freie Wille Evas und ihres Mitschuldigen Adams die Wagschale gesenkt. Vier Jahrtausende büßte die Nachkommenschaft Evas die Freveltat der sündigen Mutter, vier Jahrtausende blieb Adams Wille entscheidend für das Menschengeschlecht.

Und nun erbarmte sich Gott nach seiner Verheißung, aber wieder sollte die Menschheit in einem ihrer Vertreter selbst wählen, wieder wollte Gott den freien Willen im Menschen ehren, ihm zum Heile oder zu neuem Fluche, die Fülle seiner Erbarmung bot er der sündigen Menschheit, seinen ewigen Ratschlüssen sollte erst der Mensch zustimmen. Und die Wagschale senkte sich zum zweiten Male und, o Jubel, zum Glück, zum Leben, zur Befreiung der Menschen.

O Himmel, wer ist das selige, erhabene Wesen, das die unglückliche Wahl Evas wieder gut machte? Nennet mir, Engel, das gnadenvolle Geschöpf, das über unser aller Heil entschieden, forsche, o Menschheit, nach deiner größten Tochter, die Himmel und Erde versöhnt, die uns alle beglückt, in deren Wahl wir alle gesegnet wurden!

„Im sechsten Monate der Schwangerschaft Elisabeths war der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause David verlobt war, welcher Joseph hieß und der Name der Jungfrau war Maria.“

Und Gabriel, der glückliche Botschafter, richtete seinen Flug in das unbekannt, verachtete Städtchen Nazareth in Galiläa in ein armes Haus, in ein niederes Gemach. Dort betete eine schlichte Jungfrau, die sich Gott gelobt. Wie, soll diese schwache Jungfrau die neue Eva werden? Wie, soll die verborgene Beterin die Sachverwalterin der Menschheit sein?

„Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Begrüßt sei Du, voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!“

Der Engel, der emporschwebt in die Sphäre der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der hineingeschaut hat in das Angesicht Gottes, der fürstliche Botschafter des Herrn Himmels und der Erde, neigt sich vor dem irdischen Geschöpfe, und grüßt die Jungfrau mit den erhabendsten Worten!

„Und da die Jungfrau dies hörte, erschrad sie über des Engels Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei.“

Wahrlich groß in den Augen Gottes muß dieses Weib von Nazareth sein, weil groß in der Demut. Eva, die Mutter der Lebendigen, neigte ihr Ohr den Klüsterungen der höllischen Schlange, Maria, die Jungfrau, erschrickt vor den Worten eines Engels.

„Der Engel aber sprach zu ihr: Fürchte Dich nicht, Maria; denn Du hast Gnade gefunden bei Gott! — Siehe, Du wirst empfangen in Deinem Leibe und einen Sohn gebären und Du sollst seinen Namen Jesus heißen. — Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich — und seines Reiches wird kein Ende sein.“

Siehe da die frohe Botschaft von Jesus, der die Welt zu erlösen den Himmel verlassen will! Und vom Menschen will er sich einen Leib geben lassen, weil es seine Freude wird sein, unter den Menschenkindern zu sein. Und bei einer armen Jungfrau klopft er an, von Maria, der reinen Tochter Evas, möchte er geboren werden. Wie, Gott bittet bei seinem Geschöpfe um Einlaß! So ehrt Gott den freien Willen im Menschen. Und wie wird Maria, die Jungfrau, antworten?

„Und Maria sprach zu dem Engel: Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“

Eva ward verwirrt bei den trügerischen, verbrecherischen Worten des Satans: Ihr werdet sein wie Gott! und der Stolz

blendete sie; die schlichte Jungfrau von Nazareth, die keinen Willen kannte, als Gottes Willen und demütig ihre Niedrigkeit als Wille Gottes ansah, hört in heiliger Ruhe an, daß sie Mutter eines göttlichen Kindes werden soll und nur der Gedanke an ihre gelobte Jungfräulichkeit läßt sie in bewunderungswürdiger Einfalt fragen: Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

„Der Engel aber antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten Dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, welches aus Dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“

„Und Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, Mir geschehe nach Deinem Worte!“

Mir geschehe nach Deinem Willen! O Sieg des menschlichen Willens in der Ergebung in Gottes Willen! Die neue Eva hat gesprochen, nicht mehr zum Fluche, sondern zum Segen, nicht zum Tode, sondern zum Leben. Das neue Paradies ist geöffnet, in dem ein Gott wandeln wird, der Garten des Heiles ist aufgetan, die Menschheit mit der Schuld Evas versöhnt. Mir geschehe nach Deinem Worte! O Triumph der schwachen Jungfrau. Die Verborgene zu Nazareth ist die Gröfste ihres Geschlechtes geworden, die arme Jungfrau die Auserwählte der ganzen Menschheit, in ihr sind wir alle gesegnet und verherrlicht. Eva hat Adam verführt und in Adam uns alle mit Schuld befleckt, in Schmach und Elend gestürzt, Marias Wort hat den Sohn Gottes, Jesus, vom Himmel auf die Erde herabgezogen, und durch Christus sind wir Erlöste, Befreite, Erben des Himmelreiches. Mir geschehe nach Deinem Worte! Die Hölle brüllte auf von einer Jungfrau besiegt. Satans, des Unfreien Haupt wurde von der Freien, von der gottbegnadeten Jungfrau zertreten. Der Himmel jubelte und ein leuchtendes Band wob der Sohn Gottes, da er vom Schoße des Vaters in den Schoß der Jungfrau niederstieg. Mir geschehe nach Deinem Worte! Und der ewige Sohn Gottes ist in dem gleichen bedeutendsten Augenblicke der Menschengeschichte Fleisch geworden und begann unter uns zu wohnen und jenes Reich war angebrochen, dessen kein Ende mehr sein wird. Im niederen Gemache zu Nazareth schloß das viertausendjährige Reich der Schuld und der Trennung von Gott, und das Wort der Demut aus dem Munde der neuen Eva eröffnete das Imperium des göttlichen Sohnes, das Wort der Jungfrau rief ihn zu seiner Erlösungstat, Maria ermittelte uns die langersehnte Menschwerdung Christi.

„Und der Engel schied von ihr.“ Aber die frohe Botschaft war in Erfüllung gegangen, die Kraft des Allerhöchsten überschattete die demütige Jungfrau, sie empfing in ihrem Leibe vom heiligen Geiste, und die Erwartung aller Völker, der Fürst der künftigen Zeiten, unser Heiland und Erlöser war erschienen durch die Einwilligung Marias in den Plan Gottes, durch ihr erhabenes, mächtiges: Es geschehe!

Das Wort der Jungfrau ist die Parole geworden im Reiche des Heiles, das Wort unserer Schwester im Fleische und Mutter in der Gnade ist das Erkennungszeichen der Auserwählten. Ihr göttlicher Sohn selber führte es im Munde: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern dessen, der mich gesandt hat“ und: „Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!“ „Dein Wille geschehe wie im Himmel, als auch auf Erden,“ lehrte uns der Heiland, der jungfraugeborene, beten und das ist der Triumph aller Freiheit und der Sieg des menschlichen Willens, der untrügliche Weg der wahren Weisheit, wenn wir mit der Mutter Jesu, mit der jungfräulichen Gottesgebärerin in allen Ratschlüssen Gottes in Demut wählen: „Mir geschehe nach Deinem Worte!“



Die heilige Katharina von Genua.

Das schöne Genua ist die Heimat dieser Heiligen. Sie wurde dort am 5. April 1447 geboren. Sie gehörte der sehr berühmten Familie der Fieschi an. Schon in ihrer zarten Jugend war sie eine eifrige Dienerin Christi. Ihr ganzes Wesen strebte nach dem Klosterleben; allein die Eltern beredeten sie, einen jungen Edelmann, namens Julius Adorno, zu ehelichen, um dadurch die Versöhnung der beiden Familien, die sich lange und bitter gehaßt hatten, zu befestigen. Katharina brachte sich Gott als Friedensopfer dar und willigte mit heroischer Selbstüberwindung ein. Mit dieser Verbindung begann für Katharina ein eigentlicher Kreuz- oder Leidensweg. Ihr Gemahl Julian war stolz, prachtliebend, vergnügungssüchtig, roh — und untreu. Katharina litt 10 Jahre lang an der Seite ihres Mannes Unausprechliches. Zu den mannigfachen körperlichen Leiden gesellten sich noch schwere Beängstigungen der Seele. Sie zweifelte an der Vergebung ihrer Sünden und an ihrem ewigen Heile. — In dieser tiefen Traurigkeit erschien ihr einmal Jesus, ein großes Kreuz auf seinen Schultern tragend und von Blut triefend; er verwies ihr ihre Glaubensschwäche, tröstete sie anderseits und sprach: „Siehe, dieses Blut habe ich aus Liebe zu dir und zur Tilgung deiner Sünden vergossen.“ Von da an war ihr Herz von himmlischem Troste erfüllt — und zugleich vom heißesten Verlangen, für Jesus Christus zu leiden. — Nachdem Katharina in Werken der Frömmigkeit, Abtötung und christlichen Nächstenliebe ihr Leben aufgezehrt hatte, starb sie am 14. September 1510 in ihrem 63. Jahre und wurde im Jahre 1737 von Papsi Clemens XII. heilig gesprochen und ihr Fest auf den 22. März festgesetzt.

Rosenduft in holden Gärten,
Traubengold auf sonn'gen Auen,
Schifferlieder am Gestade,
Lichtglanz auf dem Meer, dem blauen . . .

O wer sollte sich nicht freuen,
Hier zu weilen, hier zu wohnen,
Wo die Schönheit und der Reichtum
Auf bekränzten Hügeln wohnen?!

Doch . . . für alle diese Reize
Ist ein Auge ganz geschlossen.
Katharinas fromme Seele
Ist von Trauer stets umflossen.

Wo die andern Wonne ernten,
Kann sie keine Freude finden;
Ach! sie denkt, sie sinnet immer
An ihr Elend: ihre Sünden.

An die Sünden? — Sagt mir, welche? . . .
Engelkrein war ja die Jugend,
Und ihr Leben und ihr Wirken
War ein Bild der schönsten Tugend.

Sinnend, trauernd, seufzend, weinend
Irrt umher sie wie ein Schatten,
Gleicht dem Obstbaum, dem verdorren,
Auf den wasserarmen Matten.

Soll denn für das Herz, das arme,
Wie ein heller Tag erscheinen,
Wo die Lippen nicht mehr seufzen,
Und die Augen nicht mehr weinen?

Freitag ist es. Katharina
Weißt der Andacht stille Stunden,
Steht im Garten bei dem Kreuze,
Denkt an Jesu Pein und Wunden.

Und sie blickt hinaus — und lauscht;
Zweige sind's, die sich bewegen . . .
Wunderbar! Aus naher ferne
Kommt der Heiland ihr entgegen,

Trägt ein Kreuz auf seiner Schulter,
Ach, ein schweres, zum Erdrücken!
In den Mienen liegt nur Trauer,
Tiefe Wehmut in den Blicken.

Sichtbar sind am Haupt die Wunden,
Die sich frisch und rot erschließen.
Tropfen schlagen wieder Tropfen,
Die zur Erde niederfließen.

Katharina sieht's mit Staunen,
Möchte jammern, möchte klagen.
Darf sie? — oder soll sie schweigen? —
Darf sie wohl den Heiland fragen? . . .

Sieh', der Heiland tritt ihr näher,
Lenkt auf sie den Blick, den milden,
Süßer, als ein Blick des Engels
Von den himmlischen Gesilden.

Und er spricht: „O liebe Tochter,
Laß mich ruh'n, laß mich rasten!
Kennst du wohl des Kreuzes Bürde?
Schrecklich schwer sind seine Lasten!

Doch dein Trauern und dein Weinen
Will die Last mir noch vermehren . . .
Solche Tränen, ohne Hoffnung,
Wird der Himmel nicht erhören.

Siehst du meine tiefen Wunden,
Die Barmherzigkeit verkünden?!
Dieses Blut, das ich vergossen,
Hat getilgt auch deine Sünden.

Darum trau're nicht mehr länger,
Schau' auf mich — und hab' Vertrauen!
Von dem Kreuz wird süßer Friede,
Freude auf dich niedertauen.

O vergiß den Schmerz, den herben,
Den dein armes Herz empfunden.
Leg' die Angst und all den Kummer
In mein Herz, in meine Wunden.

Frohen Herzens, heitern Sinnes
Wandle weiter auf dem Pfade . . .
Preise ewig Gottes Güte,
Danke ewig für die Gnade.“

Katharina hört die Worte;
Wonne will ins Herz ihr dringen.
Und sie hebt den Blick den feuchten,
Dank dem Heiland darzubringen.

Doch . . . der Heiland ist entschwunden . . .
Alles liegt in tiefem Schweigen.
Leise, wie ein Gruß der Engel
Flüstert's noch in Welbaumzweigen.

J. Wipfli, Prof.

Samenförner.

Wer immer arbeitet, möchte bei seinen Mühen und Opfern gern sichtbaren Erfolg haben. Wenn er keinen Erfolg erblickt, so wird er versucht, den Mut zu verlieren. Das Beispiel Christi ist in dieser Beziehung höchst lehrreich. Während seines Erdenlebens schien oft alles zu scheitern am Unverstand und an der Bosheit der Menschen, und doch dauerte sein Erfolg schon viele Jahrtausende und wird andauern bis zum letzten Gerichte.

Nimm dir kein Geschäft so zu Herzen, daß dich die Furcht ob des Gelingens verwirre. Bege alles in die Hände Gottes. Deine Sorgfalt gleiche der Sorgfalt Gottes. Gott sorgt und wirkt für uns alle, aber ohne Aufregung, ohne die Ruhe zu verlieren.

Pesch.

Der schmerzhafteste Rosenkranz in der Hand der Frau.

II. „Der für uns gegeißelt worden ist.“

Mit Entsetzen und zugleich voll tiefen Mitgeföhles betrachten wohl alle lieben Leserinnen das Bild der Geißelung unseres göttlichen Heilandes und beten in solcher Stimmung das zweite Geßez vom schmerzhaften Rosenkranze. Jene Tat roßsinnlicher Gewalt übt insbesondere auf zarte Frauengemüter einen tiefen Eindruck aus, der sich noch vertieft, wenn sie erwägen, weswegen der Erlöser das Entßezliche an seinem heiligen Leibe erdulden wollte. Viele Kirchenlehrer stimmen darin ein, daß

Jesus die Marter der Geißelung auf sich nehmen wollte um der Sünden der Unkeuschheit willen. Er, der während seines verkanteten und demütigen Lebens so manches Unrecht ertrug, so viele falsche Anklagen geduldig hinnahm, ließ es nicht zu, daß seine jungfräuliche Keuschheit in irgend einer Weise angegriffen oder nur durch einen Hauch verdächtigt wurde. Bei der Geißelung trägt er freiwillig den Schimpf und die Schmach der öffentlichen Entblößung und leidet die grausamste Pein an seinem heiligen Leibe, um für jene häßliche Sünde zu büßen. „Welch ein Mensch!“ rief nach dieser Marterstunde selbst ein Pilatus, von Mitleid ergriffen, aus. Schwer und furchtbar büßt unser Herr für jene Lußt, die ich genug genannt habe, wenn ich sage, daß ich sie nicht nennen will.

In der heiligen Fastenzeit fordert uns die Kirche dringend auf zum Kampfe gegen das Erbteil unserer Stammeltern, die Sinnlichkeit, indem sie das Fasten vorschreibt. Buße und Abtötung sind harte Worte für den weichlichen Menschen; doch wenn wir nicht unterliegen wollen im Kampfe gegen unsere bösen Neigungen, so müssen wir sie üben in der einen oder anderen Weise, selbst dann, wenn wir nicht zum strengen Entziehen von Speise verpflichtet sind. Es kostet Opfer, den wertvollen Schatz der Keuschheit zu bewahren; heißt es doch schon im gewöhnlichen Leben: „Was nichts kostet, ist nichts wert.“ Für eine Frau bedeutet aber dieser Schatz alles. Was ist eine Frau noch, die den Nimbus der Keuschheit um sich zerflört hat? Ihre Würde fällt mit ihrer Tugend. Den alten Römern war eine Priesterin der Besta schon wegen des Scheines dieser Tugend heilig; und doch waren diese Bestalinnen nur äußerlich zu einem keuschen Leben verpflichtet. Wir aber, die wir das Joch und die Bürde des Herrn tragen, haben weit größere Verpflichtung, rein zu sein, selbst in Gedanken, Worten und Begierden. Die eheliche und standesgemäße Keuschheit zu bewahren, erfordert Gnade von oben. So oft wir deshalb in dieser heiligen Fastenzeit die Perlen vom zweiten Gesez des schmerzhaften Rosenkranzes durch die Finger gleiten lassen, und unser Geist schauernd beim mißhandelten Heilande verweilt, gedenken wir unserer besonderen Versuchungen in diesem Punkte. Beten wir um Kraft, die Gelegenheiten dazu ängstlich zu meiden und im entscheidenden Augenblicke zu siegen. Der Heiland büßt bei der schrecklichen Geißelung für die sündhaften Freuden der Welt; soweit die Welt uns Freude bietet, ist sie eine Warnung, das Heil unserer Seele nicht außer acht zu lassen. Mit dem Rosenkranze in der Hand, der uns die Geißelung unseres Herrn vor die Augen des Geistes führt, gedenken wir mitleidig jener Aermsten aus unserem Geschlechte, denen der böse Feind in besonderm nachstellt. Beten wir gemeinsam, daß sie den guten Kampf kämpfen, die Tugend der Keuschheit bewahren mögen. „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze!“

Als Frucht des zweiten Gesezes diene die praktische Erforschung, ob wir Frauen als Hüterinnen der Keuschheit in unseren Familien und Häusern unsere Pflicht in jeder Weise erfüllen? Ob die Diensthöten durchaus keusch sind, daß sie den Kindern des Hauses nie Vergerniß geben werden? Ob kein Stein des Anstoßes — sei es auch nur ein Bild oder Buch — bereit liegt, um einer Unschuld zum Falle zu werden?

So betend und praktisch betrachtend, können wir dem geißelten Heilande unser Mitleid und unsere Liebe beweisen, als ein lautes: Halt ein! gegenüber dem schamlosen Treiben roher Sinnlichkeit.

Elsbeth Düker.



Der kleine Diplomat.

Drei kleine Bürschchen standen vor einem Schaufenster und ergöhten sich an den ausgestellten Larven. „Lueg, die macht grad es Becht (Gesicht) we euse Zompfer Lehreri,“ rief plötzlich der Kleinste. Aber mit dieser Bemerkung ist er bei seinen zwei Kameraden übel angerannt, die entsezten sich ob solcher Vergleichung. Raum in der Schule angekommen wird der Lehrerin

die Majestätsbeleidigung hinterbracht. Der kleine Sünder, nicht verlegen, meinte begütigend: „So Zompfer Lehreri, sesch ämel au e söni (schöni) zi.“



Worum d'Rose Dörn händ.

—*—

Säg Vater, worom het's denn au
So Dörn a dene Rose, schau,
Wie hani Bluet a beide Händ,
So got's eim, wemmer Rose nennt.

Jo tätid nöd die Stachle weh,
So hätti bald kei Rose meh,
Si lachid ein so fründli a,
s' wökt jede Hof a Strüchli ha.

Di brave Lüt send Rosestöck,
Und chund im Hunger Geiß und Bock,
So lönd si 's schende ordli si,
Und denkid, das ist nüt för mi.

Wilt wöffe, was die Stachle send,
So lueg, was schickt Gott sine Chend,
En schmale Tisch met höche Bei,
's het Tränebrod und Wermuet bei.

Die Stachle send-ene Schild und Wehr,
Bös möcht-ene d'Wellust weidli heer,
Im Tod gönd d'Rose uf met Dost,
De lieb Gott schnid't's und steck't's a d'Brost.

Konradi.



Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)



(Fortsetzung.)

Herr Wight stand betroffen da. Eine neue Welt schien sich vor seinem Geistesauge zu entfalten. — — Alles was er bis jetzt getan, angestrebt, errungen hatte, sank unter vor dem Bilde, das Minnas Worte ihm entrollten.

Bisher war Mister Fred der verwöhnte Liebling der Gesellschaftskreise gewesen, die er aber kühl behandelte. Doch die kluge Welt, welche bekanntlich nur ihren irdischen Vorteil sucht und anstrebt, verzieh ihm das gerne. An dem Sohne des Millionärs fand man dasjenige interessant, was man an weniger begüterten Menschenkindern als unausstehlich bezeichnet hätte. —

So durfte Herr Wight junior sich ohne Uebertreibung als den gesuchtesten Mann der fashionablen Gesellschaft betrachten, aber was hatte ihm dieser Vorzug bis anhin eingebracht? — Ein paar Hunderte von mehr oder weniger feinen Komplimenten und süßen Lächeln auf Seite der jugendlichen Damenwelt; — daneben eine lästige Belagerung von den Eltern und Brüdern der heiratsfähigen Töchter seines Kreises und eine Unzahl von Einladungen, denen er seit Wochen und Monaten zu enttrinnen gesucht. — — War das ein Lebensziel des hohen Menschenlebens wert? — Selbst wenn er all die auserlesenen Genüße des Reichthumes dazu zählte, erschienen Fred diese sogenannten glücklichsten Verhältnisse schal und eintönig. Wie bald hatte man doch das Reisen satt, wenn einmal der Reiz der Neuheit von diesem anstrengenden Vergnügen getrennt war. Und welche geisterlahmende Uebersättigung lag in dem Leben der obern Zehntausende!

Schnell und sicher erfaßte darum der mutige, junge Mann die neue Situation als er zu Minna sprach: „Das ließe sich

freilich hören, Miß Freimut. Aber gerade dazu brauche ich Anregung, Hilfe und Ermunterung, die Sie mir bieten könnten. Stoßen Sie also den Keuling auf dem Pfade der innern Erhebung nicht zurück."

"Barmherziger Gott, ist das Ihre neueste Auffassung, Herr Wight?" Klagen noch kam es von Minnas rosigen Lippen, als sie diese Wendung der Dinge vernahm. Dann aber fügte sie mit edler Entschlossenheit hinzu: "Soll selbst der treue Freundesrat an mir noch zur Versuchung werden? Längst glaubte ich den Standpunkt klar genug gestellt zu haben. Daß es nochmals so kommen würde, ahnte ich wahrlich nicht, sonst hätte ich unabänderlich geschwiegen." — Fred sah ein, daß er die Geliebte tief gekränkt.

Mengstlich wie ein auf seinem Fehler ertapptes Kind blickte er auf die schöne Mädchengestalt, die sich fast zu beugen schien unter der Last ihrer geistigen Kämpfe. "Habe ich Sie gekränkt, armes Fräulein?" kam es zaghaft von des Verehrers Lippen. "Bei Gott, Miß Freimut, das habe ich nicht gewollt."

"Ich glaube Ihrem Worte, als demjenigen eines Ehrenmannes, Herr Wight," sagte Minna beläufig; "aber wenn Sie mich nur ein klein wenig um meiner selbst lieb haben, so geben Sie es auf, mich bei jeder Gelegenheit in Versuchung zu führen. Schließlich bin ich ja doch nur ein schwaches Mädchen, doch gottlob, bis anhin beschützt und behütet von Gottes Gnade und von den Segensfrüchten der Kirche Christi."

"Nur ein Mädchen, sagen Sie?" entgegnete Fred jetzt doch mit Begeisterung, "nun ja, solche Töchter sind wenigstens von der Männerkraft des Glaubens durchdrungen, wie Sie heute beweisen. Sie haben auch Mut! Es sei daher, Miß Freimut, Ihr Wunsch gewährt. Ich will mir einen andern Führer auf

dem Lebenswege suchen — unsern unvergleichlichen Freund, den Medizinalrat von Bergen.

"Recht so," lobte Minna erfreut. "An diesem großen Wohltäter der Menschheit werden Sie eine Leuchte der Wissenschaft, aber auch eine große Seele näher kennen und innig lieben lernen; er wird Ihnen auch mit Rat und Tat an die Hand

gehen, um Ihre schönen Geistesgaben im Dienste der christlichen Wissenschaft zu verwerten. Schon das Bewußtsein, einen solchen Mann zum enge verbündeten Freund zu haben, darf Ihnen kostbar sein. Ja, glauben Sie nur, Herr Wight, Sie werden an seiner Hand die höhern Bestrebungen der christlichen Philanthropie (Menschenfreundlichkeit) mit wahren Hochgenüssen kennen lernen und so des Leben goldenen Untergrund nicht bloß für wenige, sondern für ganze Reihen Beglückter erschließen."

"Wirklich, Miß Freimut?" fragte Herr Fred fast etwas bedenklich.

Sein Gegenüber lächelte ihm milde zu. Ihr fiel soeben jene kritische Szene im Evangelium ein, wo der schöne, reiche Jüngling, welcher nicht den Mut fand, den Weg der Vollkommenheit zu betreten, sich traurig von Christus abgewendet hatte. Doch Minna erhoffte durch Gottes Güte eine höhere Auffassung seiner künftigen Aufgabe für Freds edles Herz. Sie sagte daher sehr freundlich zu ihm:

"Nicht wahr, Herr Wight, Ihr Herr Papa ist Besitzer eines Bergwerkes in Irland?"

"Wie man's nimmt," lautete die hoch erstaunte Antwort.

"Papa zählt allerdings zu den Hauptaktionären solcher Unternehmungen auf verschiedenen Plätzen des Inselreiches, aber man beteiligt sich überall nur so viel, als die Aussichten gute Renten darbieten." —



Mißgeschick. Nach einem Gemälde von E. Louhot.

„Überall dasselbe Glend,“ seufzte Minna trostlos. Dann fügte sie für sich hinzu: „Und um dieser Silberlinge willen sollte man seinen heiligen Glauben einbüßen und seine Seele verkaufen?“ —

„Miß Freimut, ich glaube, Sie reden im Irwahn,“ meinte Fred tief gekränkt; „was ist denn da Schlimmes an Aktiengeschäften?“

„Sehr oft der Geist, der sie beseelt. Nicht immer zwar, doch manchmal ist es arg.“

„Aber Miß Freimut; wie könnte eine Aktie Geist haben? Das ist ja ein Stück Wertpapier und weiter nichts.“ —

„Und an diesem Stück Papier hängt oft genug für die einen der Reichtum des Lebens, für die andern Not, Hilflosigkeit im Alter und die übelsten Zustände, die zuletzt dem armen Volke die Waffe der Selbsthilfe in die abgearbeitete Hand drücken. Ist das ein christliches Arbeitsverhältnis?“

Fred befann sich lange. Von Jugend auf hatte er von dem Stande der Aktien sprechen hören, aber es wäre ihm nie eingefallen, dabei etwas anderes zu sehen, als ein richtiges und durchaus erlaubtes Geschäft im Dienste des Großkapitals.

(Fortsetzung folgt.)

Träume.

Von Mary-Luch.

Wer von uns könnte nicht von eigentümlichen, phantastisch zusammengestellten, erfreuenden oder erschreckenden Traumereignissen berichten? Oft ist es uns, als verkehrten wir mit Personen, die meilenweit von uns entfernt sind und die wir jahrelang nicht gesehen haben, ja, die vielleicht schon längst gestorben sind. Urpöblich werden wir von einem Ort an einen andern versetzt u. dgl. Oder wir möchten etwas tun, z. B. schnell abreisen und wir haben stetsfort mit Hindernissen zu kämpfen, wir vergessen, die Schuhe anzuziehen, sehen auf einmal, daß uns der Hut fehlt oder sonst ein Gegenstand und können nicht vom Fleck kommen trotz allen Eifers und aller Hast. Es kann auch geschehen, daß wir meinen, fortwährend in einer Gefahr zu schweben, um endlich nach mühevолlem und vergeblichem Ringen mit lautem Aufschrei zu erwachen. Ein kranker Knabe schaute einst ein Bilderbuch mit allerlei Tieren an. Als er bald darauf einschlief, träumte er von einem Bären, der ihn mit der Tazge auf der Brust fest an einen Baumstamm drückte. Lange versuchte er zu schreien und als es ihm endlich gelang, erwachte er ganz erschöpft und schweißtriefend.

Was ist denn eigentlich das Träumen und hat es eine Bedeutung? Sollen wir die Lösung dieses Problems in den „Traumbüchern“ suchen, die an den Straßenecken feilgeboten werden?

Wenn unser Körper ausruht, jede Leibesbetätigung, auch Verstand und Vernunft ihre Arbeit einstellen, kann es geschehen, daß nur der Geist allein weiter schafft, jedoch ohne vom Verstand geleitet zu werden, daher die oft ganz unmöglichen Situationen, in denen wir uns im Traume befinden können. Außerordentliche Ereignisse, Sorgen, Freude, haben oft Einfluß auf die Träume, ebenso der Nervenzustand, auch im allgemeinen der Gesundheitszustand des Menschen. Wer Fieber hat, wird sehr oft von erschreckenden Träumen gequält. Von Leuten, die an Atemnot leiden, hört man auch erzählen, daß sie im Schlafe mit einem Ungeheuer ringen müssen, das sie zu ersticken droht. Diese letztern Fälle haben wahrscheinlich auch früher manche Leute zu der Ansicht gebracht, ein böser Geist, das „Toggele“, oder „Alpdrücken“, wie er vielerorts hieß, plage die Schlafenden und setze sich während des Schlafes auf ihre Brust, und es müsse ein Kapuziner oder ein Geistlicher den Geist wegtreiben. Gewiß wird das fromme Gebet derselben denn auch den Geplagten mit Gottes Hilfe oft erleichtert haben; indessen ist diese Ansicht von dem in dieser Weise sich zeigenden bösen Geist längst ein überwundener Standpunkt, da es ja erwiesen ist, daß irgend eine Krankheit diesen Zustand herbeiführt. Was aber von Traumauslegung oder Zukunftsprophetung in den Orakel-

sprüchen der Straßeneckenliteratur steht, das beruht auf Schwindel und wer sich darauf verlassen wollte, müßte des Aberglaubens geziehen werden. Da wird z. B. gelehrt, wer von Pferden träumt, stehe vor einem Unglück, wer im Traum viel Wasser sehe, verliere bald viel Geld, wer Läuse oder andere kleine Insekten wimmeln sehe, ein gutes Geschäft machen oder bald Goldstücke in den Händen halten werde; wer Zahlen sehe, sie für gewinnende Lotterienummern halten könne und was des Unsinn mehr ist.

Es leuchtet dem gesunden, vorurteilsfreien Menschenverstande von selbst ein, daß all dies nur eine eigene Art des Gelderwerbs ist. Jenen, welche ihr oft sauer verdientes Geld an solche Bücher wegwerfen, gilt das Wort: „Die Welt will betrogen sein.“ Es ist auch eine Art des Glückjagens, weil viele irrtümlicherweise glauben, in den Träumen irgend ein Vorzeichen künftigen Glückes zu entdecken.

„Alles läßt sich aber doch nicht abstreiten,“ höre ich da vielleicht jemanden sagen. Ein Beispiel: Man verfolgt seit Langem mit allen erdenklichen Mitteln ein bestimmtes Ziel und träumt nun, seine Hoffnung habe sich erfüllt, was denn auch später wirklich eintritt. Der Traum hat sich bewahrheitet, heißt es dann. Gewiß, aber nicht wegen des Traumes erreichte der Strebende sein Ziel, sondern dank seiner unermüdblichen Arbeit und Ausdauer. Ferner kommt es ja oft vor, daß ein sich im Werden befindendes Unternehmen uns oft als fertig vor den geistigen Augen steht, ist es da zu verwundern, wenn wir's einmal im Traume sehen.

Etwas anderes ist es freilich, wenn Gott sich ausnahmsweise des Traumes bedient, um den Menschen seine Ansichten kundzugeben, wie in den Träumen des ägyptischen Joseph oder des Königs Pharaon. Auch in der Heiligenlegende begegnen wir ähnlichen Offenbarungsträumen, deren Möglichkeit sich nicht bestreiten läßt, ebenso wenig als wir die von heiligmäßigen Personen durch Zulassung Gottes gewirkten Wunder bestreiten wollen. Diese sind aber, wie die obgenannten Träume, übernatürlicher Art, also nicht in der gewöhnlichen, natürlichen Ordnung und kommen nur ausnahmsweise vor.

Recht pietätvoll und barmherzig ist indessen die Sitte für die Toten, die man im Traume wiederseht, ein frommes Gebet zu verrichten.

Im übrigen aber kann es als allgemeine Regel gelten: „Träume sind Schäume.“

„Messbund“ oder Verein zur Unterstützung der ausländischen Kapuziner-Missionen.

Motto: „Die Liebe Christi drängt uns!“
II. Cor. 5, 14.

Wie einst die Apostel, als die ersten Missionäre von Jesus Christus selbst ausgesendet, die ganze Welt durchreisten, überall das Kreuz predigend und dem liebevollen Herzen ihres Meisters Seelen gewinnend, so haben auch von jeher die Söhne des hl. Vaters Franziskus als eifrige Glaubensboten das Wort Gottes, die Lehre Christi, hinausgetragen in die entferntesten Länder des Erdkreises.

Was die ersten Söhne des seraphischen Vaters getan, das befolgten nicht weniger und tun jetzt noch die ehrwürdigen Väter Kapuziner.

Ein herrlicher Beweis für den heroischen Eifer, mit welchem sie das Apostolat Jesu Christi jederzeit erfaßten, geht deutlich hervor aus der hohen Ehre, welche zwei selig verstorbene Mitglieder des Kapuzinerordens zu teil wurde. Vater Agathangelus und Vater Cassianus, welche als Missionäre die Krone des Martyriums erlangten, wurden am 1. Januar dieses Jahres durch Papst Pius X. unter die Zahl der Seligen aufgenommen.

Da vielleicht den meisten Lesern das Leben dieser beiden Blutzengen Christi noch unbekannt ist, so mag es an dieser Stelle gestattet sein, dasselbe kurz zu schildern.

Vater Agathangelus, der Sprößling einer reichen

Magistratsfamilie, wurde am 31. Juli 1598 in Vendôme geboren und trat im 20. Lebensjahre in den Kapuzinerorden ein. Erst 28 Jahre alt, begann er seine Wirksamkeit als Missionär, wozu ihn nebst seiner Frömmigkeit seine reichen Sprachkenntnisse besonders befähigten. Sein erstes Missionsfeld war Aleppo, wo er mit großem Eifer den schismatischen Griechen, den Maroniten und Mohammedanern predigte. Zu seinen Befehrten zählte er sogar einen griechisch-schismatischen Bischof. Im Jahre 1629 wurde er dann nach Aegypten entsendet, um dort an der Befehrung der Monophysiten zu arbeiten. Auf der Reise dorthin hielt er bei den Maroniten am Libanon während mehreren Monaten Volksmissionen ab. Bereits morgens um 2 Uhr begann er täglich seine Predigten und Katechesen an das herbeigeströmte Volk, hörte dann stundenlang Beicht und teilte die hl. Kommunion aus. Erst gegen Mittag konnte er mit der hl. Messe beginnen, um die Arbeiten jedoch gleich nachher wieder aufzunehmen. Nie nahm er vor dem Abend Speise zu sich. In Aegypten selbst arbeitete der hl. Mann mit eben solch großem Erfolge. Unter andern bekehrte er den schismatischen Patriarchen von Alexandrien. Wöchentlich wuchs die Zahl derjenigen, welche zur katholischen Kirche zurückkehrten. In Kairo traf er dann mit Pater Cassian und noch zwei andern Mitbrüdern zusammen, die ihm vom Kardinal-Präfecten Barberini, Ord. Cap., die Weihe überbrachten, mit ihnen nach Aethiopien zu ziehen, wo zufolge der Christenverfolgung Mangel an Missionären herrschte.

P. Cassianus, der Sohn eines portugiesischen Kaufmanns, wurde am 15. Januar 1607 in Nantes geboren. Schon als Knabe von neun Jahren äußerte er das Verlangen, Kapuziner zu werden. Im Alter von 16 Jahren sah er seinen Wunsch in Erfüllung gehen, indem er im Jahre 1623 zu Angers in Frankreich in den Orden aufgenommen wurde. Als daselbst später die Pest ausbrach, zeigte sich P. Cassian so unermüdbar aufopfernd, daß er selbst von der Krankheit ergriffen wurde. Der Herr ließ ihn wieder gesund werden, da er ihm noch eine weitere, größere Aufgabe vorbehalten hatte.

Wie schon erwähnt, war in Aethiopien, wo das Christentum bereits tiefe Wurzeln geschlagen hatte, eine heftige Christenverfolgung ausgebrochen. Diesen bedrängten Christengemeinden sollten nun die vier Missionäre zu Hilfe kommen. P. Agathangelus und P. Cassian reisten am 22. Dezember 1637 von Kairo ab, während die beiden anderen Gefährten nach Erlernung der aethiopischen Sprache in einigen Monaten folgen sollten. Raum in Baroa, der Hauptstadt einer etiopischen Provinz, angelangt, wurden die Glaubensboten gefangen genommen. Nach vierzig-tägiger Gefangenschaft wurden sie nach Gondar beordert, wo damals der kaiserliche Hof war. Den Missionären wurden nun die Hände mit Ketten aneinander gekoppelt und an den Schweif eines Maultieres befestigt. Auf diese Weise wurden die beiden nach der kaiserlichen Residenz transportiert; die Reise dauerte einen Monat. Dort zur Verantwortung überliefert, stellte man ihnen die Wahl zwischen dem Uebertritt zur Irrlehre des Monophysitismus und dem Tode. P. Cassian erklärte dem Negus, daß er tausendmal lieber sterbe; P. Agathangelus betete in türkischer und arabischer Sprache das Glaubensbekenntnis, worauf beide durch den Strang zum Tode verurteilt wurden. Da die Henker die zum Aufhängen der beiden Blutzengen nötigen Stricke vergessen hatten, so rief P. Cassian denselben zu: „An Stricken fehlt es nicht, wir tragen ja solche um die Lenden.“ Und so lösten die beiden Apostel ihren Gürtelstrick vom Habit und reicheten ihn ihren Mördern dar, um daran aufgeknüpft zu werden. Allein, da diese Stricke etwas zu elastisch waren, so wurde ihre Marter lange Zeit hinausgezogen; das Volk aber erhob Steine und schleuderte sie auf die unschuldigen Opfer und so wurde erfüllt, was der göttliche Heiland seinen Aposteln vorausgesagt hatte: „Sie werden glauben, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn sie euch grausam töten.“ Endlich war das schreckliche Martyrium vorüber. Die Leichen wurden auf den Boden gelegt und das Volk türmte über ihnen einen Steinhäufen auf. In der folgenden Nacht sah sowohl der

Negus als das ganze Volk über diesem Steinhäufen ein prächtiges Licht aufstrahlen, was viele zur Befehrung bewog und den Negus veranlaßte, die Ermordeten ehrenhaft zu bestatten. Ihr Grab wurde seither von Katholiken, Schismatikern und Mohammedanern in hohen Ehren gehalten. P. Agathangelus starb im 40. Jahre seines Lebens; P. Cassian hatte kaum 31 Jahre erreicht; sie erlitten den Martertod im Jahre 1638. Sobald die in Kairo zurückgebliebenen Mitbrüder von diesem Martyrium Kunde erhielten, war es ihre größte Sehnsucht, auch eines solchen Todes zu sterben. Sie suchten auf dem Meerwege nach Aethiopien vorzudringen, wurden aber auf der Reise von einem Gallastamm ermordet. So ward ihre Sehnsucht gestillt. (Schluß folgt.)

Unser tägliches Brot!

Plauderei von E. Bager.
(Schluß).

(Nachdruck verboten.)

Die verschiedenen europäischen Nationen genießen nicht ein und dasselbe Brot. In Frankreich ist Weißbrot, pain blanc, das aus Weizenmehl bereitet wird, fast ausschließlich an der Tagesordnung. In einigen Provinzen genießt man hellweißes Brot, pain bisblanc, Roggenbrot, pain bis ist weniger bekannt und beliebt. Der Engländer ist jetzt nur Weißbrot, in Deutschland, Norwegen, Schweden und Dänemark ist man vorzugsweise Roggen- oder schwarzes Brot.

Daß die Westfalen die Erfinder des Roggenbrotes sind, glaubt man mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, weil das dazu verwendete Korn den Hauptbestandteil des Bodenertrages im alten Niedersachsen ausmacht.

Und nun fragen wir, welches ist der Grund, daß das Brot als Repräsentant unserer gesamten, täglichen Nahrung gilt? Die Antwort ist leicht zu finden. Die Getreidekörner, aus welchen das Brot hergestellt wird, enthalten infolge ihrer chemischen Zusammensetzung eine Art Universalnahrungsmittel für uns, denn sie enthalten alle diejenigen Nährstoffe, welche unser Organismus zum Leben braucht.

Die vier Nährstoffe, die wir zum Aufbau unseres Körpers und zu dessen Erhaltung bedürfen, nämlich: Eiweiß, Kohlenhydrate, Salze und Wasser sind in vorzüglicher Mischung in den Getreidekörnern enthalten. Der Pumpernickel, das Brot der roten Erde, ist bekannt seit 1450. Seit Jahrhunderten ist er ein Hauptnahrungsmittel der westfälischen Bevölkerung, und der kräftige, starke Menschenschlag der roten Erde gibt jedenfalls den besten Beweis für die Güte dieses Brotes. Weit über die Grenzen Westfalens ist der Ruf des Pumpernickels gedrungen, und selbst im Ausland wird er hoch geschätzt. Seit Liebig und Milon den hohen Wert der Kleie als Nahrungs- und die Verdauung beförderndes Mittel festgestellt und nachgewiesen haben, daß das beste Kleienbrot der westfälische Pumpernickel sei, ist dessen Ansehen noch bedeutend gestiegen.

Ein König sogar hat den Pumpernickel gewürdigt, Friedrich Wilhelm IV., dem zu seinem Regierungsantritt die Gütersloher einen Brotlaib im Gewicht von einigen Zentnern verehrten, und selbst Dichter hat das Brot begeistert: „Wie schwer! Man hebt mit Mühe nur empor und legt es ächzend hin. Und wie es schmeckt, das ist Natur und Korn und Kern spürt man darin.“ Es wird dies rauhe, aber kräftige und gesunde Brot namentlich im nördlichen Teile Westfalens, zwischen Soest und Minden, sowie im Ösnabrückischen aus zweimal geschrotetem und nicht gebeuteltem Roggen gebacken. Auch bleibt die Kleie beim Mehl, und der zunächst der Kornhülse sitzende Kleber wird in den Pumpernickel mit eingebaden und eben dieser Kleber ist der Hauptnährstoff. Der altentworfene Ursprung des Pumpernickels ist folgender: Bei einer Hungernot um 1450 (nach anderen Angaben um 1540) ließ der Magistrat der Stadt Ösnabrück auf Gemeindefkosten Brot backen und unter die Armen verteilen. Diesem Brot gab man den lateinischen

Namen bonum paniculum (ein gutes Brötchen), aus dem der Volksmund dann Bombarnickel, Bomparnickel und schließlich Pumpernickel machte. Das Gebäck fand solchen Beifall, daß es, als Hungersnot und Teuerung längst vorüber war, immer noch gebacken wurde. Ein Turm vor den Mauern der Stadt Dänabück, in welchem es gebacken wurde, heißt heute noch Bronnickelsturm.

Vielfach hat sich die Mär verbreitet, Voltaire habe dem Gebäck den Namen gegeben, durch die wegwerfende Bemerkung eines Soldaten der alten napoleonischen Garde. »Bon pour Nickel«, gut für Nickel (Name seines Pferdes), soll derselbe beim Anblick des ersten Pumpernickels gesagt haben. — Nach einer anderen Meldung soll ein Bäcker, Nikolaus Pumper in Dänabück, das Brot bedeutend verbessert und ihm dann seinen Namen gegeben haben.

Dem Pumpernickel verwandt ist das Soldatenbrot „Kommißbrot“. Der Name Kommißbrot ist sehr alt und kommt schon im Jahre 1636 vor, wie ein in diesem Jahr gedrucktes Gedicht beweist, dessen Verfasser Soldat im Regiment Kalkstein war, und das den Titel trägt: „An Seine Majestät ein untertänigster Knecht vom Kalkstein Regiment im Nahm von sein Kameradl den Blatt zu Fuß hinlegt und bitt Na Majestät, daß sie Kommiß-Brot doch woll faß der arm Soldat.“

Es existiert ferner eine gedruckte Dankfagung eines Musketiers von demselben Regiment und aus derselben Zeit, „im Namen der berlinischen Garnison vor das an dieselbe zu reichende Kommißbrot in tiefster Demut.“

Ueber den Ursprung des Wortes Kommißbrot sind die Gelehrten und Forscher nicht einig. Nach einer Lesung soll das Wort von den Kommissionen abgeleitet sein, die zur Anschaffung verschiedener Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke zu Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden. Nach einer anderen Lesart stammt der Ausdruck wahrscheinlich von „Feld-Kommissariat“, dem schon unter Friedrich Wilhelm I. die Verpflegung der Armee oblag und das dem Soldaten im Krieg das Brot in Natura besorgte. Daher Kommissariats- oder kurz Kommißbrot. Vor dem Jahre 1799 wurde Kommißbrot in Natura im Frieden nur in besonderen Notständen gewährt, „da dann der Soldat bei den ihm gewährten 2 Groschen täglicher Abhnung nicht bestehen konnte.“

Gedenken wir zum Schluß noch eines süßen Brotes, das auch eine historische Vergangenheit aufzuweisen hat — ich meine das Marcusbrot, Marci panis. Nach einer alten Ueberlieferung wurde dasselbe zuerst in Venedig gebacken zu Ehren des heiligen Marcus, des Schutzpatrons der Bäcker und der Stadt, zum Gedächtnis an eine Hungersnot, von der jener Heilige durch seine Fürbitte die Stadt befreite. Die Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens sagt indes folgendes darüber: „Im mittelalterlichen Latein heißt Marzipan Marci panis, Marcusbrot, was den gelehrten Hermolaus Barbarus veranlaßte, den Kardinal Piccolomini, der ihm einige dieser »panes« als Geschenk übersendet hatte, über den Ursprung des Namens zu fragen. Balthasar Bonifatius meint, sie hätten ihre Benennung von dem berühmten Feinschmecker Marcus Apicius. Andere Gelehrten wollen den Ursprung von Mars herleiten, mit dem Brote, Kuchen und Fladen in den frühesten Zeiten fast immer mit Kastell und vergolbet dargestellt wurden.“

Am wahrscheinlichsten ist aber, daß der Marzipan in Ostpreußen, wo ja auch heute noch Königsberg wegen seines Marzipans berühmt ist, erfunden wurde. Im Sommer des Jahres 1409 herrschte nämlich in Ost- und Westpreußen eine fürchterliche Hungersnot. Durch die Mäße und Kälte des Frühjahrs war die Ernte total mißraten. Die Teuerung war so groß, daß die Roggenbrote bissenweise in Walnußform für schweres Geld verkauft wurden. Die Armen bucken sich, um ihr Leben zu fristen, Brot aus einem Teig von zerhacktem Heu und Gras, sowie von gestoßener junger Baumrinde und sehten demselben des Wohlgeschmacks wegen etwas Milch, Salz und Kümmel zu. Dieses Brot nannte das Volk, um sich den herben, zähen Bissen doch in etwas zu versüßen, zu Ehren des Evangelisten Marcus,

der damals hoch verehrt wurde, Marcusbrot oder Marci panis. Als nun unter vielen Tränen und Nengsten die schwere Leidenszeit endlich vorübergegangen war, und das Frühjahr 1410 eine gesegnete und gedeihliche Witterung brachte, dachten die Preußen daran, dem Evangelisten Marcus für die Errettung aus der Teuerung ein Dank- und sich selbst ein Freudenfest zu bereiten. In der Erinnerung an das ehemals dürre Hungersbrot bereiteten die preußischen Hausfrauen jetzt aus geriebenen Mandeln, Zucker und feinem Gewürz nußförmige Brotbissen, das ebenfalls Marci panis, Marcusbrot genannt wurde. Der Volksmund aber, der für den Gebrauch des täglichen Lebens gern die Worte kürzt und assimiliert, machte gar bald aus Marci panis Marzipan.

Nach einer anderen Lesart ist das Wort Marci panis nichts als eine Korrumpierung des italienischen Marzopane, dem wiederum das lateinische Panis Martius, Märzbrod, zu Grunde liegt. Ursprünglich war dieses Gebäck das Osterbrod der Klöster.

Tilly war ein großer Freund dieses Gebäckes. Er legte der Stadt Leipzig neben anderen Abgaben die Lieferung von 80 Pfund Marzipan auf und nach seiner bekannten Niederlage fand man im Lager noch große Mengen dieses Konfektes vor.

Das Brot ist, als das wichtigste Nahrungsmittel der zivilisierten Menschheit, welches die Grundlage jeder Ernährungsweise bildet, zu allen Zeiten vorzugsweise vom Geseß geschützt worden. Den Bäckern wurde streng auf die Finger gesehen, damit keine Unredlichkeiten vorkamen, in den Polizeireglementen für die Zünfte wird es ganz ausführlich behandelt und geschildert, in welcher verschiedener Weise die Bäcker betrügerisch und unredlich handelten: daß sie nicht bloß „mit Fleiß schlimmes und verdorbenes Getreide kauften“, daß sie „das Brot auf unterschiedliche Weise aufzuschwellen wissen“, daß sie „klein Brodt vor das unverständige Landvolk backen“, es wird sogar hervorgehoben, „daß sie das Brodt auf die Feiertage kleiner als sonst backen, dieweil an selbigem nicht leicht eine Visitation vorgeht“ usw. usw.

Christus der Herr aber heiligte das Brot für alle Zeiten, durch daß Gebet, das er uns lehrte: „Unser täglich Brot gib uns heute.“

Unsere Bilder.

Mißgeschick. Unsere unbeholfene Küchenfee hätte wohl kaum, auch wenn das Füßchen in Aschenbrödel's Pantöffelchen passen würde, den Königsjohn erobert, steht sie doch ratlos vor kleinern Problemen, vor dem fatalen Geseße des Schmerzpunktes. Wie soll sie das mütterliche Verhör bestehen? Rater „Hidigeiget“ weiß sich die Situation besser zu Nutzen zu ziehen und philosphiert im stillen: „Ist kein Unglück so groß, es trägt ein Glück im Schoß!“

Küche.

Käsebrei. Ein Kilo altbackenes Brot und 250 Gramm Fettkäse werden in feine Scheibchen geschnitten, in eine tiefe Schüssel lageweise eingefüllt, siedendes Wasser daran gegossen und die Schüssel gut zugedeckt. Sobald das Brot recht weich ist, wird das noch vorhandene Wasser abgegossen, Brot und Käse fein zerstoßen, sodann in heiße Butter gebracht, mit Milch und dem nötigen Salz unter fortwährendem Rühren zu einem Brei gekocht, der mit einer starken Zwiebelchweize abzuschmelzen ist.

Rudelgericht. Man bricht 70 Gramm feine Eiermudeln in gleichmäßige Stücke und kocht sie in Salzwasser weich, worauf man sie auf ein Sieb schüttet, mit kaltem Wasser überspült und abtropfen läßt. $\frac{1}{2}$ Liter Rahm vermischt man mit einer Messerspitze Salz und Butter, bringt die Rudeln hinein und dünstet sie 5 Minuten darin und fügt ein Eßlöffel Liebigs Fleischextrakt und ein verfloptes Ei bei. Das Gericht, das auch als Krankenpeise zu empfehlen ist, wird sofort fertig.

Maischnitten. 500 Gramm Mais wird in ein Liter kochendes Salzwasser eingerührt, 50 Gramm Mehl mit etwas Milch glatt gerührt und dem kochenden Wasser beigegeben, ebenso $\frac{1}{2}$ Liter Milch nachgegossen. Alles wird gut verrührt, bis sich die Masse glättet und von der Pflanze löst. Der gekochte Brei wird dann ausgebreitet auf Holzsteller abgekühlt, dann in Streifen oder Krapsen geschnitten und in heißem Fett beidseitig goldgelb gebacken. *Zof. St.*

Redaktion: Frau A. Winiförjer, Sarmenstorf (Margau.)

Neue Gebetbuchliteratur.

(Schluß.)

Auch jüngere Leute wünschen sich oft Gebetbücher mit etwas größerem Drucke und dabei doch ein handliches Format. Diejem Wunsche trägt „Gott mein Trost“, neu durchgesehen und verbessert von Alois Neuner, Rechnung. Das Außere (Format und Einband) hat mit Bischof Eggers „Christlicher Jungfrau“ Ähnlichkeit; der Druck ist jedoch größer, so daß auch Augenleidende den Text ohne Brille mühelos lesen können. Das Büchlein sei aufs angelegentlichste empfohlen (Preis Mk. 1.20).

In ähnlichem Drucke erschien „Gott mein Heil“ (Mk. —.95) und Dr. Kellers „Lobet den Herrn“ (Mk. 1.10), welche letzteres bereits in 7. Auflage vorliegt. Die einzelnen Gebete sind kurz und bündig, volkstümlich, schlicht und einfach. Die Verse bei der Kreuzwegandacht sind gut gemeint, machen aber auf poetischen Wert keinen Anspruch.

Etwas umfangreicher ist „Der Führer zu Gott“ (512 S. Mk. —.90 und höher) mit Chromotitel und 2 Chromobildern. Das Buch liegt in neu revidierter und vermehrter Ausgabe von Rektor Linden in 19. Auflage vor. Der Druck ist ebenfalls mittelgroß, deutlich und klar, so recht für schwächere Augen geschaffen. Ein reichhaltiger Anhang geistlicher Lieder ist dem Buche beigegeben, das in seinem einfachen und doch stilvollen Einband mit den hübsch verzierten Initialen einen gefälligen Eindruck macht und sich von selber empfiehlt.

Ein kleines Tischengebetbuch bietet P. A. J m h o f, O. M. Cap., unter dem anmutenden Titel: „Der Heimat zu“. Dasselbe eignet sich besonders für jene Christen, die mitten in vielgestaltigem Leben stehen und kurz und doch gut beten und die religiösen Pflichten erfüllen wollen. Format und Inhalt des Buches sind derart, daß der Katholik daselbe immer wieder gern zur Hand nimmt.

Für das Greisenalter bestimmt sind vor allem zwei Bücher mit ganz großem Drucke: Abendstern betitelt sich das eine, das Alois Neuner, Religionsprofessor in Innsbruck zum Verfasser

hat. Es will die greisen Katholiken, für die es Abend geworden ist und über deren Leben und Leiden bereits der Schimmer einer höhern Welt sich breitet, zum ewigen Lichtglanze führen. Eine geistige „Sonnenuhr“ hilft die Beschwerden des Alters im Lichte der Ewigkeit betrachten und tragen, die Gebete leiten durch die Tage und Wochen und die Festzeiten des Kirchenjahres. Der Verlag läßt auf dem Einbände ein Kreuz erstehen, um welches sich die Weinrebe mit Laub und Frucht rankt, wahrlich ein treffliches Symbol. Der Preis von Mk. 1.60 ist sehr bescheiden zu nennen.

Ein Buch, wie „Trost im Alter“, das bereits in 62. Auflage vorliegt (Preis Mk. 1.60), bedarf eigentlich der Empfehlung nicht mehr. Es hat sich in den christlichen Familien so eingebürgert, daß man es ruhig als das Gebetbuch der Großeltern bezeichnen kann.

Und wenn einst diese letzten Gebetbücher der müden Hand entsinken und die Seele hinübergegangen ist in die Ewigkeit, da stehen Kinder und Enkel in Trauer am frischen Grabe. Aber sie verzagen nicht. J. Wipplis Allerseeelenbüchlein (Preis Fr. 1.—) bringt allen, die in Trauerkleidern am Grabe stehen, echten himmlischen Trost und lehrt sie, den Hingeschiedenen mit Gebet und Liebeswerken zu Hilfe zu kommen. H.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Kindermehl erleichtert das Zerkleinern, kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

76

In Apotheken, Droguerien etc.

Ein sicher wirkendes, blutreinigendes Abführmittel, das keinerlei Beschwerden verursacht, sind die aus den besten, vegetabilischen Stoffen hergestellten „St. Urs-Pillen“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 1 die Schachtel oder direkt von der St. Urs-Apotheke, Solothurn, franko gegen Nachnahme. 77

Dr. Wander's Malzextrakte

(220-10)

40 Jahre Erfolg.

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc.	Fr. 1.40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel	„ 1.40
Mit glycerinphosphorsäuren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems	„ 2.—
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche	„ 1.50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion	„ 2.50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen	„ 1.70

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonsbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Wem daran liegt wirklich preiswürdige

Schuhwaren zu kaufen

bestelle bei 253¹⁵ Za3005g

H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur.

Nur durchaus gute und solide Ware zu denkbar BILLIGEN PREISEN wird abgegeben.

Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	No. 36—42	Fr. 1.80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	„ 36—42	„ 5.50
Frauensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 36—42	„ 6.50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	„ 40—48	„ 6.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid	„ 40 48	„ 8.—
Herrensonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen	„ 40—48	„ 8.50
Knaben- und Mädchenschuhe	„ 26—9	„ 3.50

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande. Versand gegen Nachnahme. Umtausch franko.

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiscurant wird auf Verlangen gratis und franko jedem zugestellt.



Anzeigen

finden im Luzerner „Vaterland“, dem weitaus verbreitetsten Blatt des Kantons Luzern und der Zentralschweiz, weiteste Verbreitung und darum auch sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

11,020

beträgt die amtlich beglaubigte Tagesausgabe; trotzdem ist das „Vaterland“ eines der billigsten Anzeigebblätter der Schweiz. 40¹¹



Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32⁹⁶



Offene Stellen

Gesucht in die französische Schweiz ein in allen Hausgeschäften bewandertes

Dienstmädchen.

Monatslohn 20 bis 30 Franken, je nach Leistung. Es würde eventuell auch ein weniger bewandertes Mädchen angenommen mit entsprechender Lohnreduktion. Gelegenheit französisch zu erlernen. 79

Madame Jambé, Papeterie, Delémont (Jura).

Gesucht: Für sofort ein treues, fleißiges Mädchen

in Privatfamilie. Schöner Lohn, familiäre Behandlung. Solche, die schon gedient, bevorzugt. 80 Müller-Randolf, Räfels.

Stellen-Gesuche

Ein braves, williges, katholisches Mädchen sucht Stelle in kleine, katholische Familie auf dem Land. Arbeit im Garten oder leichtere Feldarbeit sehr erwünscht. — Auskunft erteilt die Expedition. 75³

3 Vorteile

sinds, die ich infolge *Grosseinkaufs* bieten kann und die meinen Schuhwaren jährlich einen nachweisbar immer grösseren Vertrieb verschaffen:

Erstens: die gute Qualität!

Zweitens: die gute Passform!

Drittens: der billige Preis!

wie z. B.	Nr.	Fr.
Arbeiterschuh, starke, beschlagen	40/48	6.50
Herrnbindschuhe, solide, beschlagen, Haken	40/48	8.—
Herrnbindschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe, schön und solid	40/48	8.50
Frauenschuhe, starke, beschlagen	36/43	5.50
Frauenschuhe, für Sonntag, mit Spitzkappe schön und solid	36/42	6.50
Frauenbottinen, Elastique, für Sonntag, schön und solid gearbeitet	36/42	6.80
Knaben- und Mädchenschuhe, solide, beschlagen	26/29	3.50
Knaben- und Mädchenschuhe, solide, beschlagen	30/35	4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz u. des Auslandes, die Jedermann hier zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über meine Bedienung aus.

Unreelle Waren, wie solche so viel unter hochtönenden Namen ausboten werden, führe ich grundsätzlich nicht.

— Garantie für jedes einzelne Paar. — Austausch sofort franko. — Preisverzeichnis mit über 300 Abbildungen gratis und franko.

Rud. Hirt, Lenzburg.

Aeltestes und grösstes Schuhwaren-Versandhaus der Schweiz.

73¹⁵



Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel,**

sind an Güte unübertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab Fabrik in Basel. 26⁹

In der Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 6.—

Schuler's

Salmiak-Terpentin-Waschpulver

Dies Pulver haltet stets bereit,
Es spart beim Waschen Müh' und Zeit,
Wer's einmal brauchte, wer's erprobt,
Es sicher allenthalben lobt. 257



Altbewährte Spezialitäten in Kräuterheilmitteln gegen Frauenleiden (Periodestörungen, „Blutstörung“, Weissfluß u. Blutarmut u. Schwächezustände überhand, versendet J. B. Anhorn, Arzt, Wolfhalden (App. N.-Rh.) 64⁵

Mädchenschuhverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.